



Jana hat mit Leinengewändern und Dudelsackmusik nichts am Helm, äh Hut. Diesen Spieß hätte sie aber gern behalten. Macht irgendwie Eindruck

- **VERSUCHSOBJEKT** Redakteurin Jana Felgenhauer lebt eher im Hier und Jetzt, am liebsten auf Musikfestivals.
- **TESTUMGEBUNG** Ein Zelt auf einer Matschwiese. Und ein Dixi-Klo.
- **MISSION** Im Mittelalter überleben.

SO MITTELALTER!

Allein das Wort „Mittelalterfestival“ klang für unsere Autorin bisher nach einem Albtraum aus Kälte und kratziger Wolle. Für uns wagte die holde Maid trotzdem eine Zeitreise in eine völlig andere Welt

Text Jana Felgenhauer **Fotos** Dominik Asbach



Der Regen trommelt auf das Dixi-Klo. Das Toilettenpapier ist alle. Das letzte WC mit Spülung, das ich zu Gesicht bekam, war das widerliche Kabuff im Regionalzug. Kaum zu glauben, dass sich dieser Horror noch steigern lässt. Und trotzdem kommt mir Dixi gerade recht. In dieser türkisfarbenen Plastiktoilette, Sinnbild der Moderne, nehme ich eine kleine Auszeit. Ich bin auf einem Mittelalter-Phantasie-Spektakel. Oder besser: Ich bin ein Teil davon.

Das „MPS“ ist das größte reisende Mittelalterspektakel Europas. An 20 Wochenenden reist es durch ganz Deutschland. Ich befinde mich in Wassenberg, einem Ort nahe der niederländischen Grenze. Das Festival zieht sich durch die halbe Stadt. Auf den Bühnen spielen Bands, Händler verkaufen Schmuck und Spielzeugwaffen, an Fressständen gibt es Fleischspieße, so groß wie Oberschenkelknochen, aber auch vegane Crêpes. Fernab vom Konsum befinden sich die „Heerlager“, mittelalterliche Zeltgemeinschaften. Hier kommen Menschen zusammen, die Spaß daran haben, zu leben wie vor 800 Jahren. Und das mit allem Drum und Dran: Kleidung, Essen, Wohnen, Handwerk. In diesem Jahr haben sich

deutschlandweit über tausend Lager angemeldet. Mittelalterfans – sie sind überall.

Meine einzige Berührung mit ihnen waren bisher Stadtfeste, bei denen mir Männer mit langer Matte und kratzig aussehender Kleidung Knobibrote in die Hand gedrückt haben. Gecampt habe ich nur auf Musikfestivals – und ich habe es immer gehasst. Die Musik war die Motivation, das Zelten nur das notwendige Übel. Und jetzt das: Hardcore-Camping mit Fremden. In einem Leinengewand.

Hardcore-Camping mit fremden Menschen. In einem Leinengewand

Meine neue Familie nennt sich „Sippe Vogelfrey“. Das sind: Vater Kurt und Mutter Isabell, ihre Schwester Nicole, Kleinkind Padraigh und Familienfreund Harri. An Wochenenden wie diesem beamen sie sich irgendwo in eine Zeit zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert. Dieses Mal sind noch Tina und Bernd dabei, ein Ehepaar aus Köln, das so viel Wärme ausstrahlt, dass man am liebsten von ihnen adoptiert werden möchte. Er nennt sich „Zeitreisender“, sie wird später ein Wikinger-Gewand

tragen. Früher waren sie nur Besucher auf mittelalterlichen Märkten, heute sind sie Vollprofis in Sachen Mittelaltercamping.

FÜR SO EINE ZEITREISE braucht man viel Zeug. Die Zelte sind erstaunlich komfortabel eingerichtet, mit Holzbetten, Standheizung und Schminkspiegel. Tina und Bernd haben zwei Throne dabei, die sie nach einer Anleitung aus dem Internet zusammengebaut haben. Über dem Lager spannt sich ein Sonnensegel, darunter

stehen Holzbänke, auf denen Schaffelle liegen, über einer Feuerstelle baumelt Kochgeschirr. Der zweijährige Sohn hat einen gelben Schaufelbagger und ein Kaninchenfell zum Spielen dabei. Ich gucke neidisch auf seine Regenhose. Warum besitze ich keine praktischen Sachen? Verdammte Eitelkeit! Pech, jetzt muss ich halt frieren in meiner Jeans. Es ist Freitagabend, die Leinenklamotten ziehen wir erst morgen an, doch ich bezweifle, dass sie besonders warm sein werden. Wenn ich an Mittelalter- →

filme denke, sehen alle so verfroren aus. Mit bleichen Gesichtern und roten Nasen. Ich bringe die besten Voraussetzungen mit.

Während ich in meinen Quiettschkäse beiße, den ich mir über dem Rost gebraten habe, platscht ein Schwall Wasser vom Zelt Dach auf mich herunter. Na toll. Natürlich haben wir keinen Föhn – warum auch, gibt ja keinen Strom. Also setze ich mich den ganzen Abend zum Trocknen ans Feuer. Der Qualm weht über mich hinweg und wühlt sich in jede Faser, in jede Pore, in jedes Haar. Ich verdränge, dass ich später schrecklich stinken werde. Ist auch egal. Ich habe bereits den Überlebensmodus angeworfen. Und in dem spielen Aussehen und Geruch keine Rolle mehr. Die Wetter-App kündigt für morgen wieder Regen an. Bernd, der Zeitreisende, bleibt optimistisch: „Wenigstens muss man keine Angst haben, dass das Bier warm wird.“

DIE NACHT VERBRINGE ICH IN EINEM ZELT auf einem Feldbett – ohne Standheizung. Der Boden drumherum ist verschlammmt, deshalb trage ich jetzt Matschsocken. Im dünnen Schlafsack greift die Kälte zuerst die Füße an und kriecht durch das Feldbett hindurch zum Rücken. Mein Kopf ist

Ich habe inzwischen längst meinen Überlebensmodus angeworfen

komplett eingefroren. Ich wache gefühlt im Minutentakt auf, um das nächste Körperteil, das aufmuckt, irgendwie zu bedecken. Am Morgen wecken mich Kirchturmglocken und Regensound. Es ist 7 Uhr. Ich rieche, als hätte ich mich in Asche gewälzt, und meine Fingernägel haben schwarze Ränder – Herr-der-Ringe-Style. An der Wasserstelle neben den Dixis putze ich mir die Zähne. Gegenüber wäscht sich ein Ritter die Hände. Im Lager gibt es bereits Frühstück: Holzofenbrot mit Nutella, das

über dem Feuer aufgetaut wird. Meine Sippe hat Jeans und Kapuzenpulli mit Gewandung getauscht. Den Mittelaltersprech lerne ich schnell. Man sagt „lagern“ nicht „campen“, „zubern“ statt „baden“ und eben „Gewandung“ statt „Kostüm“. Ganz neue Leute stehen da jetzt vor mir. Die Schwestern Nicole und Isabell tragen bodenlange Leinenröcke und wollige Capes, Kurt einen schottischen Kilt, Harri steckt in einer Waldläufermontur mit Lederweste, Hut und Fake-Axt. Ohne Lederjacke, Ringelshirt und Kopfhörer bin ich nun ganz auf mich selbst reduziert. Stattdessen trage ich: Bluse, Leinenrock und einen grünen Lodenmantel.

Wir machen uns auf zu einer Pilgerreise, einem Umzug über das Gelände. Alle 22 Heerlager stellen sich hintereinander in voller Montur auf, ihre Fahnen in die Höhe gestreckt. Wir ziehen los, angeführt von zwei Blondinen im sexy Nonnengewand, mit Eulen auf den Händen, die verdutzt gucken. Wir laufen vorbei an Falafel- und Gewandbuden, einem Ententeich, vorbei an Menschen, die Smartphones und Kameras auf uns richten. Ich lande in den digitalen Katakomben all dieser Menschen – ich, im mittelalterlichen Gewand,

an den Füßen mehr Schlamm als Schuh. Ich habe den Mantel um mich herumgewickelt und lächle verlegen. Sippe „Drachenblut“ schreit: „Bildet eine Gasse, die Heerlager sind auf Pilgerreise“ und „Jubel für die Heerlager“. Eine Gruppe Omis klatscht enthusiastisch. Als wir auf dem Festplatz ankommen, wird jedes Lager vorgestellt. Harri ruft „Vogel“, und wir anderen schreien „frey“. Ein bisschen Spaß macht mir das schon, so wild in der Gegend herumzubrüllen.

Als wir zurückkommen, stromern die ersten Marktbesucher durch das Zeltlager. Sie wollen sehen, wie man früher gelebt hat, und deshalb müssen wir jetzt aufpassen, dass alles „authentisch“ aussieht. Das heißt: keine Plastikflaschen auf dem Tisch, keine Regenschirme, keine Handys. Über dem Feuer gart ein Huhn, daneben köchelt meine Gemüsesuppe. Sippe „Drachenblut“ von nebenan grillt Würstchen, weil gerade keine Drachen zum Töten herumfliegen. Schon traurig: Der Ritter von heute muss die blutige Wunde auf seiner Stirn mit einem Klebetattoo simulieren.

DAS LEBEN IM LAGER IST GEMÜTLICH.

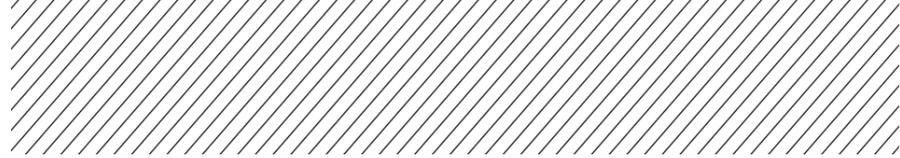
Am Feuer sitzen, kochen, essen, die Nachbarn beobachten. Ein Typ gegenüber rennt schon den ganzen Tag oben ohne herum, das Schaffell, das er über seinen Schultern trug, ist auf seine Hüfte gerutscht. Seine Haut schimmert Scampirosa. Wir fragen uns, ob das Fleisch an seinen Armen langsam abstirbt. Was ist wohl seine Rolle? Wir können nicht „nackter Mann, Mittelalter, Schaffell“ googeln, weil wir ja keine Handys benutzen dürfen. Wir nennen ihn jetzt einfach „den Berserker“.

Dass Leute tatsächlich so einen Knall haben könnten, bei dem Scheißwetter Essen über dem offenen Feuer zu grillen, ist für viele schwer zu verstehen. Deshalb kommen manchmal Besucher am Lager vorbei und fragen: „Essen Sie das wirklich?“ oder „Schlafen Sie in den Zelten?“ Authentizität ist immer wieder ein Thema. Besonders von denen, die ihr Mittelalterhobby sehr ernst nehmen. So wurden Tina und Bernd schon mal gefragt, ob sie überhaupt würdig seien, auf einem Thron zu sitzen. „Es gibt schon sehr krasse Leute, die im wahren Leben Lkw-Fahrer sind und im Lager dann den Attila geben“, sagt Tina. Kurt meint, es sei gar nicht machbar, das echte Mittelalter darzustellen. Man kann dem Ganzen nur nahekommen – zumin-

→



„Sippe Vogelfrey“ ist sich sicher: Auf den Angriff eines Drachen wäre Jana zumindest ... vorbereitet



dest einer romantisierten Version davon. Doch was ist nun der kleinste gemeinsame Nenner? Die Musik? Die Gewänder? Kerzenschein statt Strom? Ich denke, es ist so: Ein Wochenende auf diese Art zu verbringen ist für sie Durchatmen vom stressigen Alltag. Sie mögen vor allem die Gemeinschaft, die Freundschaften. Wenn die Mitglieder meiner Sippe nach Hause fahren, ist da kein Mittelalter mehr, sie haben modern eingerichtete Wohnungen, arbeiten als Erzieher, Arzt, Masseurin.

Am Abend sitze ich mit zwei Menschen, die ich erst seit einem Tag kenne, in einem mittelalterlichen Badezuber, einer runden XXL-Badewanne aus Holz. Dampf steigt auf, wir trinken Met-Bier aus der Flasche, nicht aus dem Füllhorn. Besucher laufen vorbei und schauen uns neugierig an. Ist mir aber egal, denn ich weiß, dass ich heute wieder über die schlammige Zeltplane hinweg in mein Feldbett kriechen und mich mit Schlafsack und Decken verpuppen werde. Das Motto ist: Wärme tanken. Von außen und von innen. In der Ferne singt die Band „Versengold“: „Der Alltag uns vorn Karren pisst / Und uns durchs liebe Leben hetzt / Wissen wir für Herz und Geist / Dass Freiheit doch nicht käuflich ist.“

Zusammen mit Waldläufer Harri gehe ich nach dem Badespaß noch zu einer Art Geisterbahn, die am Fuße der Wassenburg verläuft. Totengräber, Nebelgänge, fauchende Zombies: Das ist wohl die Lust am Morbiden, die aufkommt, wenn sich Menschen für eine Zeit begeistern, in der verdammt viel gestorben wurde.

AM SONNTAG TROCKNET DIE SONNE den Schlamm, färbt Gesichter, schaltet Lächeln an. Ich schaue mir die Show von einem Falkner und seinen Kuscheleulen an. Die sind so zahm, das ein Junge im Publikum die kleine Eule auf seiner Hand küsst und herzt wie einen Wellensittich. Als ich die Eule zart berühre, sagt der Junge: „Die darf

Im Zeitalter von Exzess und Anarchie hätte ich den Jungen in den Schlamm gedrückt – und mir seine Eule geschnappt

man nicht anfassen.“ Ich erschrecke und ärgere mich über mich selbst, dass ich dem Drang nicht widerstehen konnte, das Tier anzukrabbeln. Und jetzt musste ich mich belehren lassen. Von einem Kind. Im Mittelalter hätte es das nicht gegeben. Im Zeitalter von Exzess und Anarchie hätte ich den Kleinen in den Schlamm gedrückt, hätte mir die Eule geschnappt und wäre davongelaufen. Gehe ich eben zum Bogenschießen. Schließlich muss ich mich verteidigen können, wenn jemand unser Lager angreift. Beim ersten Versuch landet der Pfeil direkt vor mir auf dem Boden. „Das ist zu anspruchsvoll für dich“, sagt der Händler und gibt mir einen Kinderbogen.

Im Zelt beim Magier liegt eine Voodoo-puppe in der Ecke, auf der Patientienliege trocknet ein angebissenes Brötchen vor sich hin. Er versichert mir mit der Überzeugungsgewalt eines Bankberaters, er sei ein echter Profi, schließlich schein die Sonne heute dank der Kraft seiner Gedanken. Er trägt eine Lederkluft und hat schwarze strähnige Haare. Die verbliebenen Zähne in seinem Mund sind unterschiedlich groß. Was sie eint: die Farbe von Erdnussbutter. Die erste Karte zeigt zwei Eulen. „Sie haben zwei Freundinnen, die Sie gut beraten. Die eine ist blond, die andere brünett. Ich muss lachen. Stimmt wirklich. Aber halt: Hat nicht jeder mindestens einen blonden und einen dunkelhaarigen Freund? Ich schäme mich für meine Sekunden-Gutgläubigkeit. Meine Liebeskarte steht auf dem Kopf. Fernbeziehung?

„Na, da haben Sie es doch!“ Ich verlasse das Zelt und denke, dass ich den saftigen Preis für fünf Minuten Kartenlegen lieber in eine Flasche Met investiert hätte. In die Vergangenheit zu reisen und gleichzeitig etwas über die Zukunft erfahren zu wollen ist ja auch zu paradox.

Was gut geht im Mittelalter, ist Kopfausschalten. Kein Internet, kein TV, keine Zeitungen. Ich setze mich an den Ententeich, um Menschen zu beobachten. Einige haben dicke Felle um die Schultern gelegt, die sich gestern mit Regen vollgesogen haben und nun schwer auf ihren Körpern hängen. Jeder Zweite klingt auch nach Mittelalter, trägt irgendwo Glöckchen und Schellen. Es gibt auch Piraten, einen Echtenmann, eine Frau mit Fuchsschwanz. Vielleicht haben die Veranstalter deshalb vorsichtshalber „Phantasie“ in den Festivalnamen mit aufgenommen. Die Normalos, das sind Rentner, Hundebesitzer und Familien, die Kinderwagen herumschieben, dazu Miniritter mit Holzschwertern.

DIE HOLDE MAID, die vielleicht irgendwo in meinem Unterbewusstsein schlummert, habe ich an diesem Wochenende nicht gefunden. Vielleicht weil ich mich zu stark mit meiner Musik, meiner Kleidung, meinem Job identifiziere. Aber so viel anders ist das in dieser Welt auch nicht. Auch hier geht es um das tollste Gewand, den größten Zeltplatz, die schlaueste Art zu campen. Ich habe herzliche Menschen kennengelernt mit einem etwas schrägen Hobby. Und das ist Mittel zum Zweck: Egal ob Gothics, Hobby-Indianer oder eben Mittelalterfans – am Ende geht es doch immer darum, Teil einer Herde zu sein.

Ich verlasse das Gelände mit Kopfhörern auf den Ohren. Gegenwart. Inzwischen haben wir Lederjackenwetter. Ich ziehe meinen roten Koffer durch den Staub, winke noch einmal meiner Sippe zu. Und lasse sie in ihrer Zeit zurück. —